

Danziger Volksstimme

Die „Danziger Volksstimme“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreise: In Danzig bei freier Zustellung ins Haus monatlich 2,60 Mk., vierteljährlich 7,80 Mk. — Postbezug außerdem monatlich 30 Pfg. Zustellungsgebühr. Redaktion: Am Spandhaus 6. — Telefon 720.

Organ für die werktätige Bevölkerung
der Freien Stadt Danzig
Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Anzeigenpreis: Die 8-spaltige Zeile 60 Pfg., von auswärts 75 Pfg., Arbeitsmarkt u. Wohnungsanzeigen nach bes. Tarif, die 3-spaltige Neblanzeile 200 Pfg. Bei Wiederholung Rabatt. — Annahme bis früh 9 Uhr. Einzelnummer 20 Pfg. — Postcheckkonto Danzig 2945. Expedition: Am Spandhaus 6. — Telefon 8290.

Nr. 51

Montag, den 1. März 1920

11. Jahrgang

Die Erzberger-Krise.

Erzberger.

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ meldete, die vorläufige Enthebung Erzbergers von seinen Dienstgeschäften bedeute keineswegs einen Vorläufer seines Rücktritts. Sobald die Untersuchung in der Steuerfrage abgeschlossen sei, und ein positives Ergebnis nicht zeitig erfolgt, werde der Reichsfinanzminister seine Dienstobliegenheiten sofort wieder übernehmen. Es muß schon erlaubt sein, hinter diese Meldung ein dickes Fragezeichen zu setzen. Es wäre doch das Unpraktischste, was es gibt, wenn Herr Erzberger, sagen wir in einer Woche, sein Amt wieder aufnehmen würde, um es möglicherweise ein paar Wochen später, nach Abschluß seines Prozesses mit Helfferich, wieder aufgeben zu müssen. Jeder Mensch weiß doch, daß Herr Erzberger im Helfferich-Prozess um sein Minister-Portefeuille kämpft. Solange der Prozeß nicht abgeschlossen ist, soll man nicht schreiben: „Erzberger muß fort!“ Man soll aber auch nicht verschämen: „Erzberger muß unter allen Umständen bleiben!“ Daß Erzberger eine besonders tüchtige Arbeitskraft ist, und daß er zu den stärksten Bindegliedern der gegenwärtigen Regierungskoalition gehört hat, bedeutet zweifellos einen Nutzen. Dieser Nutzen könnte aber wieder aufgehoben werden durch den Schaden, der dadurch entsteht, daß ein Mann von geschäftlich nicht ganz zweifelhafter Vergangenheit an der Spitze eines der wichtigsten Reichsämter belassen würde.

Der gegenwärtige Zustand der Dinge ist jedenfalls der, den Umständen angemessenste. Erzberger hat sich, was mancher schon längst für ihn gewünscht hat, von seinem Amt suspendieren lassen und inzwischen schreiben die notwendigen Untersuchungen weiter fort. Erst wenn sie vollständig abgeschlossen sind, wird auch ein abschließendes Urteil darüber am Platze sein, ob Herr Erzberger in sein Amt zurückkehren soll oder nicht.

Einstweilen kann aber auch jetzt schon ruhig gesagt werden, daß im Erzberger-Prozess manches vorgekommen ist, was uns Sozialdemokraten außerordentlich wenig gefällt, und was wir auf das Allerschärfste tabeln und rügen würden, wenn es sich dabei um einen Parteigenossen handeln würde, was ja glücklicherweise nicht der Fall ist. Herr Erzberger ist Mitglied einer Partei, die grundsätzlich auf dem Boden des Kapitalismus steht, und er hat daraus praktische Folgerungen gezogen, über deren Zulässigkeit man auch im kapitalistischen Lager nicht ganz einig ist. Für einen Sozialdemokraten aber muß ein Verhalten wie jenes Erzbergers etwas Unmögliches sein, ein Sozialdemokrat wird niemals für Unternehmungen, an denen er etwa geschäftlich beteiligt ist, seinen politischen Einfluß geltend machen dürfen, das würden ihm seine Parteigenossen auf das Allerschwerste übernehmen.

Zwischen Erzberger und Helfferich handelt es sich gewissermaßen um einen Bruderkrieg. Erzberger ist der abtrünnige und er wird in Wirklichkeit nicht wegen der Dinge verfolgt, die man ihm vorwirft, sondern gerade wegen des anständigsten und vernünftigsten, was er in seinem Leben getan hat, nämlich wegen seines Abfalls von den deutsch-nationalen Geschäftspolitikern. Jetzt auf einmal wird ihm zum Vorwurf gemacht, was gerade in jenen Krassen, die diese Vorwürfe erheben, gang und gäbe ist, ja, was dort gerade zu Prinzip und System erhoben ist: Die Verquickung von Geschäft und Politik. Würde Herr Erzberger seinen annexionsistischen Idealen bis zum Schluß treu geblieben sein und hätte er die Meinung, daß man die sozialdemokratischen „Landesvertreter“ an die Wand stellen müsse, niemals aufgegeben, so würde sich kein deutsch-nationaler Sittenrichter darum kümmern, zu welcher Zeit und unter welchen Umständen er eine Aktie vorteilhaft verkauft hat. Da wäre man immer bereit gewesen, ein Auge oder auch zwei zuzubringen. Erst als sich Erzberger aus dieser Gesellschaft entfernte, erwachte in ihr der Sinn für Moralität.

Es mag sein, daß jetzt in Erzbergers Laufbahn eine Unterbrechung eintreten könnte. Aber Herr Erzberger ist noch verhältnismäßig jung, und die Zeiten ändern sich. Herr Erzberger braucht sich nur im Sinne der Deutschnationalen zu „bessern“, und man wird ihm seine Sünden vergeben. Nichts ist unmöglich, selbst das unwahrscheinlich Scheinende wird manchmal eines Tages Wirklichkeit. Laßt fünfzehn, zwanzig Jahre vergehen, dann könnten wir vielleicht ein Kabinett Helfferich-Erzberger erleben. Die Geschichte parlamentarisch regierter Staaten kennt ähnliche Fälle.

Das Zentrum zum Fall Erzberger.

Berlin, 29. Febr. (W. B.) Die Vorstände der Zentrums-partei des Reiches und der Zentrumsfraktion der Deutschen Nationalversammlung haben gelegentlich ihrer Tagung am 28. Februar die Angelegenheit des Reichsfinanzministers Erzberger erörtert. Die endgültige Stellungnahme wurde, wie von beteiligter Seite mitgeteilt wird, in lebereinstimmung mit dem Beschluß des Reichsparteitages vom 22. Januar dieses Jahres vorbehalten, bis die tatsächlichen Feststellungen des Urteils in der Schwebe, den Straffache gegen Helfferich und die Ergebnisse des Verfahrens vor der Steuerbehörde gegen Erzberger vorliegen werden. Berichte der Presse können als genügende Grundlage für eine end-

gültige Stellungnahme nicht dienen. Dieser Standpunkt wurde in einer Besprechung des Ausschusses der Mehrheitsparteien am 29. Februar dieses Jahres als richtig anerkannt.

Bismarcks Steuerdrückerei.

„Wenn zwei dasselbe tun ...“

Die Blätter der Rechten machen Erzberger den Vorwurf, daß er zu wenig Steuern gezahlt habe. Ob diese Feststellungen auf Wahrheit beruhen, wird sich ja zeigen. Doch sollten die rechtsstehenden Blätter mit solchen Anklagen sehr vorsichtig sein, denn gerade ihr „Nationalheld“, Bismarck, war ein erbärmlich schlechter Steuerzahler. Wir entnehmen die folgenden Tatsachen dem sehr lesenswerten Büchlein: „Meine Erlebnisse in der preussischen Verwaltung“, von H. v. Gerlach. v. Gerlach war zu Bismarcks Zeit Regierungsdirektor in Rastenburg hatte als Vertreter des Landrats den Vorsitz in der Einkommensteuer-Veranlagungskommission. Bismarcks Steuererklärungen waren stets so erichtend niedrig, daß viel Verehrung und guter Wille dazu gehörte, sie nicht zu beanstanden.

Der Landrat bereitete v. Gerlach auf Bismarcks schwächste Seite, das Steuerzahlen, mit folgenden Worten vor: „Sie werden sich vielleicht über die Kürze seiner Steuererklärung, vor allem über die Niedrigkeit seiner Selbstbeschätzung wundern. Droyden bitte ich dringend, ihn nicht mit Rückfragen zu beschäftigen oder gar seine Steuererklärung zu beanstanden. Das würde ihn entsetzlich aufregen. Sie wissen, wie er über Steuerzahlen denkt. Warum soll man auf einen Mann wie ihn nicht diese Rücksicht nehmen. Natürlich glaubt jeder, daß sein Einkommen höher ist.“ In der Kommission wurde die Steuererklärung dann mit vielseitigem Räuseln zu den Akten gelegt.

Lassen wir v. Gerlach weiter das Wort: „Eines Tages nach dem Kreisstagessen in Rastenburg erzählte mir der Reichs- und Landtagsabgeordnete Berlin folgenden charakteristischen Vorgang: Bismarck hatte als Deputation für den 70er Krieg den Sachsenwald erhalten. Daraufhin bekam er 1872 von der Regierung in Schries-berg die Aufforderung, jährlich 1500 Mk. Grundsteuer zu zahlen. Er beantwortete weder das Schreiben, noch zahlte er einen Pfennig Steuer.“

Aber die Regierung beruhigte sich dabei. Sie traute sich einfach nicht, gegen den Mächtigen vorzugehen. Als im Jahre 1876 Lauenburg, das bis dahin mit Preußen nur durch Personalunion verbunden war, dem preussischen Staatsgebiet einverleibt wurde, da wurde eine allgemeine Regulierung der Grundsteuer vorgenommen. Von da an mußte auch Bismarck Grundsteuer zahlen. Er erhielt jedoch als Entschädigung, daß er zu Unrecht seit 1872 keine Grundsteuer gezahlt hatte, die Summe von 15 000 Mk. ausgezahlt.“ Soweit Berlings Bericht. Der Landrat des Kreises, Erbmarschall v. Bülow-Gudow, und Bismarcks Oberdiener Lange haben dabei und hörten die Erzählung mit an. Niemand widersprach.

Sehr interessant sind auch die Berichte, wie Bismarck benachbarte Besitzungen ohne einen Pfennig Entschädigung einfach annektierte. Die Methode der Gewalt, die er nach den siegreichen Kriegen gegen den Feind übte, wandte er auch hier an. Sehr scharfe Zusammenstöße hatte er in dieser Sache mit dem lauenburgischen Adel, der nicht gutwillig abtreten wollte. Das Ende war dann, daß man, um den Gewalttätigen nicht allzu sehr zu erzürnen, ihm das Verlangte als Geschenk antrug.

Als Bismarck einmal ordnungsmäßig zu einer neu eingeführten Kreissteuer herangezogen wurde, er, der reichste Kreisinsasse, mußte der Landrat wegen „Verstoßes gegen die Kreisordnung“ schleunigst zum Minister des Innern kommen. Dieser eröffnete ihm, daß Bismarck sich über ihn beschwert habe wegen falscher Anwendung der Kreissteuer. Der Landrat nickte seinem hohen Chef nach, daß die Steuer völlig gekühnig sei. Darauf der Minister: „Das glaube ich schon. Aber Sie wissen doch, der Reichskanzler will keine neuen Steuern zahlen. Er darf nie mehr etwas von dieser Steuer hören.“

Das durch Bismarcks Steuerdrückerei entstehende Defizit mußte dann auf andere Weise beseitigt werden. Alle waren sich darin einig, daß man eher den ärmsten Bettler als Bismarck zu den neuen Steuern zwingen dürfe.

Man könnte noch eine Reihe Einzelfälle bringen, um zu zeigen, wie Bismarcks Steuerdrückerei beschaffen war. Doch mag dies genügen. Man erhebt daraus, wie wenig Grund die bürgerlichen Blätter haben, so heftig über die noch gar nicht bewiesenen Steuerhinterziehungen Erzbergers sich aufzuregen. Doch man muß auch hier wieder, ein Mann, wenn er nur nach dem Herzen dieser Herrschaften handelt, darf sich ruhig über die Befehle hinwegsetzen, ihm geschieht nichts. Man drückt beide Augen zu oder erklärt die offensichtlichen Tatsachen für bössartige Verleumdungen. — Auch Erzberger würde ja weitgehendste Verzeihung erhalten, wenn er nicht zwei „große Verbrechen“ begangen hätte: er arbeitete 1917 (als noch zu retten war) für den Verständigungsfrieden und schloß damit die Arbeit der Arbeitlosen und Vaterlandsverräter, und keine größte Sünde war, durch die neuen Steuerbefehle die heiligsten Gefühle zu verletzen, die im Geldsack wurzeln. Ganz wie bei ihrem Herrn und Meister Bismarck scheint auch das Steuerzahlen ihre schwächste Seite zu sein. Geh's an das Zahlen, dann können sie wie Bismarck rückwärtslos gegen den Angreifer vorgehen: dann sind alle Mann an Deck und jedes Mittel ist recht, einen solchen Erzberger zu beseitigen.

Generalfreik der französischen Eisenbahner.

Paris, 28. Febr. Der Nationalbund der Eisenbahner hat den Generalfreik beschlossen.

Die Gründe des Generalfreiks.

Paris, 28. Febr. Der Nationalbund der Eisenbahner erklärt, er habe angesichts des unverständlichen Starrsinns der Regierung, der die Verantwortung für die Verschärfung des Konfliktes zufalle, beschlossen, den Eisenbahnern sämtlicher Eisenbahnlinien in Frankreich den Befehl zu geben, sofort die Arbeit niederzulegen. Die Gewerkschaft der Eisenbahner erklärt, sie habe alle Mittel erschöpft, um zu einem Einverständnis zu gelangen. Sie sei bei der Eisenbahngesellschaft P. L. M., beim Minister für öffentliche Arbeiten und beim Ministerpräsidenten, bei denen sie um Einstellung der Maßregelungen unter der Zulassung eines schiedsgerichtlichen Verfahrens nachgesucht habe, auf unüberwindlichen Widerstand gestoßen. Sie habe infolgedessen beschlossen, die Arbeit auf allen Eisenbahnlinien einzuhalten. Die Exekutivkommission der Eisenbahngewerkschaft ersucht, den Streik ohne Herausforderung und Sabotage durchzuführen. Die Arbeit könne auf eine besondere Order wieder aufgenommen werden. Auch der Verwaltungsrat des allgemeinen Arbeiterverbandes (C. G. T.) ist heute morgen zusammengetreten. Die Eisenbahner wollen mit der Regierung verhandeln, um die Lebensmittelzüge sicherzustellen. Heute abend um 7 Uhr wird der Ministerrat unter dem Vorsitz des Präsidenten Deschanel zusammentreten.

Paris, 29. Febr. Der allgemeine Arbeiterverband C. G. T. erklärt in einer Rundgebung, die jetzt in Frankreich geschaffene Lage sei zurückzuführen auf die Haltung der großen Eisenbahngesellschaften und der Regierung. Die gewerkschaftliche Organisation der Eisenbahner solle durch den Konflikt in Mitleidenschaft gezogen werden. Deshalb sei der C. G. T. ihre Haltung vorgeschrieben, und sie verpflichte die Vereinigung der Eisenbahner ihrer vollen Unterstützung in ihrem Kampf.

Auch die Vereinigung der Gewerkschaften des Seine-Departements erklärt einen Aufruf, in dem sie alle Arbeiter von Paris auffordert, die Eisenbahngewerkschaften zu unterstützen.

Regierungsmassnahmen gegen den Streik.

Paris, 28. Febr. Die Regierung hat umfangreiche Massnahmen zum Schutze der Eisenbahn getroffen. Heute werden Truppenkontingente in Paris einmarschieren. Alle Linien werden militärisch bewacht. Unzuga- und Zusammenrottungen, gleiches welcher Art, sind verboten.

Verhaftung der Führer.

Paris, 29. Febr. Auf Anordnung der Regierung hat die Justizbehörde eine Untersuchung darüber angestellt, ob sich diejenigen, die den Generalfreik erklärt haben, nicht gegen das Gesetz vergangen haben. Daraufhin wurden einige Führer verhaftet. Die Regierung ist fest entschlossen, die Achtung vor dem Gesetz aufrechtzuerhalten.

Paris, 29. Febr. (W. B.) Ab 1. März werden im großen und ganzen alle Einschränkungen aus der Kriegszeit wieder provisorisch in Kraft treten. So wird Kohle nur denjenigen bewilligt werden, die keine andere Heizmöglichkeit haben. Die Cafés, Restaurants u. Hotels müssen um 10 Uhr schließen, die Theater, Konzerthallen und kinematographischen Theater um 11 Uhr.

Wie „Petit Parisien“ meldet, wird die Regierung alle Massnahmen ergreifen, die das Gesetz ihr an die Hand gibt, um den Folgen der Krise zu begegnen.

So meldet das „Journal“: 10 000 Mobilisierungsbescheide sind an die Eisenbahner der Eisenbahngesellschaft P. L. M. Lyon-Mittelmeer abgegangen. Eine Mobilisierungsmassnahme ist auch an die Eisenbahner der Eisenbahngesellschaft P. L. M. abgegangen.

Solidaritätserklärung der anderen Gewerkschaften.

Das Komitee der Arbeiter der Transportgesellschaften, das die Gewerkschaften der Angestellten der Untergrundbahn, der Straßenbahn und der Automobilomnibusse vertritt, und zu dem auch die Kutscher und Chauffeure gehören, hat beschlossen, die Streikbewegung der Eisenbahner zu unterstützen und sich jeder Requirierung und Mobilisierung zu widersetzen.

Nach dem „Matin“ hat das Pariser Komitee der Angestellten von Post, Telegraph und Telephon gestern abend die angeschlossenen Mitglieder ersucht, sich nicht mit den Streikenden in Widerspruch zu setzen und sich bereit zu halten, die etwa notwendig werdende Solidarität zu leisten.

Die Arbeiter und der deutsche Gedanke im Osten.

Von August Winnig, Oberpräsident der Provinz Westpreußen.

Soll sich unter Welt überhaupt wieder von seinem furchtbaren Sturz erheben, so muß es alle seine Kräfte in den Dienst des nationalen Gedankens stellen. Es muß sich immer und immer wieder sagen, was uns auch untereinander trennt, was zwischen dem Arbeiter einerseits und dem Industriellen und Grundbesitzer andererseits an Gegensätzen vorhanden ist. Ist von minderer Bedeutung als die Tatsache, daß wir durch den Kriegswirtschaft zum elendsten, zum ärmsten und zum rechtlichen Null des europäischen Kulturkreises geworden sind. Wollen wir wieder mehr werden, so müssen wir stärker werden. Wir müssen darum unsere Kräfte so viel wie möglich der Wiedererrichtung der deutsch-polnischen Einheit widmen.

Am Rechte, und nicht lediglich Recht, heißt das, wir müssen so viel wie möglich den inneren Streit meiden und für die gemeinsamen Sache zusammenarbeiten. Wir müssen vor allem arbeiten — oder, wenn es gehen mag, etwas fördern und verwalten. Wir müssen einen festen Boden unter den Füßen haben. Im Osten ist dies — zunächst in der sich die Liebe zum deutschen Volk und die Vaterlandsliebe wachsend.

Wir hier im Osten haben zunächst nach eine andere, beständige Aufgabe vor uns zu setzen, daß das Land deutsch bleibt und nicht in der Hand eines fremden Volkes übergeht. Es ist eine Aufgabe, die sich nicht lösen läßt, ohne daß wir uns mit dem Westen verbinden. Wir müssen uns mit dem Westen verbinden, nicht nur durch den Handel, sondern auch durch die Kultur. Wir müssen uns mit dem Westen verbinden, nicht nur durch den Handel, sondern auch durch die Kultur. Wir müssen uns mit dem Westen verbinden, nicht nur durch den Handel, sondern auch durch die Kultur.

Wir hier im Osten sind keine reingermanische Menschen. Wir sind ein Volk, das sich aus verschiedenen Völkern zusammensetzt. Wir sind ein Volk, das sich aus verschiedenen Völkern zusammensetzt. Wir sind ein Volk, das sich aus verschiedenen Völkern zusammensetzt. Wir sind ein Volk, das sich aus verschiedenen Völkern zusammensetzt.

Was sagt der Arbeiter dem deutschen Arbeiter? Der Arbeiter muß sich Rechenschaft geben, was die deutsche Kulturgemeinschaft für ihn bedeutet, was sie ihm gegeben hat und in Zukunft geben kann. Ich will jetzt nicht davon reden, was die deutsche Kultur für die Arbeiter bedeutet, sondern was die deutsche Kultur für den Arbeiter bedeutet, was sie ihm gegeben hat und in Zukunft geben kann.

Im Deutschland erwachte zuerst das, was wir heutiges Nationalgefühl nennen. Die deutsche Kultur ist eine Kultur, die sich aus verschiedenen Völkern zusammensetzt. Die deutsche Kultur ist eine Kultur, die sich aus verschiedenen Völkern zusammensetzt. Die deutsche Kultur ist eine Kultur, die sich aus verschiedenen Völkern zusammensetzt.

Was ist es, so muß die deutsche Kultur auch dem im Osten lebenden Arbeiter ans Herz gewachsen sein. Es gibt keine, von der der Arbeiter mehr erhalten hat und künftig zu erwarten hätte. Was ist es, so muß die deutsche Kultur auch dem im Osten lebenden Arbeiter ans Herz gewachsen sein. Es gibt keine, von der der Arbeiter mehr erhalten hat und künftig zu erwarten hätte.

Soll aber der Osten der deutschen Kulturgemeinschaft erhalten bleiben, so muß die Arbeiterschaft in der Osten für die deutsche Kultur nicht zu halten. Die deutsche Kultur ist eine Kultur, die sich aus verschiedenen Völkern zusammensetzt. Die deutsche Kultur ist eine Kultur, die sich aus verschiedenen Völkern zusammensetzt.

Für die völlige Entwaffnung Deutschlands

trat in der französischen Kammer am 25. Februar, wie wir bereits gemeldet haben, der Sozialist Paul Boncour an. Er behauptete, daß Frankreich bereits gewisse Bedingungen an dieser totalen Entwaffnung des deutschen Volkes verlangt habe. So sei dies bei der Welt nicht möglich gemacht, als dieser in einem der letzten Jahre der eigentlichen „Sozialist“ ist, der so die wüsten Reden des französischen Sozialismus forderte. Schiller der „Vormärts“ in Belgien mit großer Freude für Paul Boncour, ein Rechtsanwalt, Freund und Mitarbeiter des Sozialisten, war bei den Wahlen im Jahr 1914 durchgefallen. Während des Krieges war er Sozialist und hat sich bei Verdun hervorgetan. Er wird auch im nächsten Jahre der sozialistischen Partei bei und wird bei

dem Prozeß gegen den Vorhuben Villain, in dem er die Witwe von Lauris als Nebenklägerin vertrat, eine großartige Rede zu Ehren des unbegreiflichen Märtyrers des Sozialismus. Paul Boncour ist überhaupt ein Charakter und Redner eine der hervorragenden Persönlichkeiten des französischen politischen Lebens. Sein Eintritt in die sozialistische Partei war ebenfalls für unsere französischen Genossen ein gewaltiger moralischer Gewinn. Aber Paul Boncour ist zu neu in der Partei, als daß er über die Fragen der Internationalen gut unterrichtet sein könnte und besonders sind ihm die deutschen Verhältnisse noch ziemlich fremd. Das Verlangen nach völliger Entwaffnung Deutschlands, das er im Namen seiner Fraktion vertrat, ist übrigens vor allem von innerpolitischen appellativen Gesichtspunkten aus zu betrachten. Wir haben allerdings leiserzeit unsere Gedanken über das Vorgehen unserer französischen Genossen in dieser Frage auseinandergelegt, das letzte Ende — wenn auch unbestimmterweise — nur als Scharfmacher gegen das heilige Deutschland wirken kann, und wir halten diese Gedanken zurück. Wir sind überzeugt, daß, wenn einmal Paul Boncour und seine Freunde, soweit sie nicht dem kommunistischen Propaganda angehören, die Geschichte der deutschen Revolution und die Lage Deutschlands nach dem Zusammenbruch gekannt hätten, sie das Verbot über die Teil in der Entwaffnungsgesetze und die Feinde gemißel Gedanken wie „die Stunde von Ant Cacher“ selbst einsehen werden.

250000 Kriegsgefangene zurückgeführt.

Die die Reichsarmee für Kriegs- und Zivilgefangene mittelst, sind bis zum heutigen Tage 250 000 Kriegsgefangene aus Frankreich und Belgien in die Heimat zurückgeführt. Die Transporte laufen fortgesetzt weiter und beschleunigen sich ohne irgendwelche Stockungen. Wenn dasselbe Tempo beibehalten wird, so dürfen mit Ablauf der nächsten sechs Wochen sämtliche Gefangene der Heimat wieder zurückgegeben sein.

Russisches Friedensangebot an Japan.

Konstantinopel, 28. Febr. „Telegraph“ heißt es in dem Friedensangebot, das von Tokioherin an die japanische Regierung brachlos gelangt wurde u. a.: Die russische Sozialdemokratie wünscht, daß alle Differenzen, die mit Japan bestehen in friedlicher Weise gelöst werden. Die russische Sozialdemokratie wünscht, sich in keiner Weise in die inneren japanischen Angelegenheiten einzumischen. Sie erkennt die Interessen Japans im fernsten Osten, die bei Vorkrieg vor allen Dingen haben, vollkommen an.

Die Entente verlangt Probeurteile.

Paris, 28. Febr. Reuters meldet: Die Alliierten haben angekündigt, daß einem deutschen Gerichtshof gestattet wird, eine Anzahl ausgewählter Kriegsverbrecher als Probeurteile abzuurteilen. Es wurde beschlossen, zunächst eine Liste von 40 Namen zu übermitteln. Wenn die Probeurteile in gehöriger Weise durchgeführt werden, so wird die Liste der 100 Kriegsverbrecher möglicherweise praktisch vermindert werden.

Die Kriegsgeld Poincaré's.

Von dem Straßburger Sozialistenkongreß erfahren die „N. R.“, ein Redner habe behauptet, daß Poincaré nicht unter Anführer gestellt worden sei, weil er ebenso schuldig für den Krieg sei wie Wilhelm II.

Deutschland.

Einigung in der Reichseisenbahnfrage.

Karlsruhe. Die Verhandlungen der Länder mit Staatsbahnbefug wegen des Überganges der Eisenbahnen an den Reich sind zum 1. April 1920 haben in den letzten Tagen zu einer Einigung über die Festlegung des Vertragsentwurfs geführt. Es ist in Aussicht genommen, daß alle Länder einen gleichlautenden gemeinsamen Vertrag mit dem Reich abschließen.

In der Frage der Festlegung der Abfindungsumme läßt der Vertragsentwurf den Ländern eine gewisse Wahl. Sobald der Entwurf des Vertragsentwurfs vorliegt, was in diesen Tagen der Fall sein wird, geht er dem Senat zu.

Gleichzeitig soll nochmals der Eisenbahnrat gewählt werden, der zu diesem Zweck durch hervorragende Sachverständige auf dem Gebiet des Eisenbahnwesens sowie durch weitere Vertreter von Industrie, Gewerbe, Handel, Landwirtschaft, Städten, Gemeinden usw. verstärkt werden soll. Der Vertrag kann nur in Kraft treten, wenn er durch Gesetz des Reichs und der beteiligten Länder genehmigt wird.

Hänisch zur Koalitionsregierung.

Berlin, 1. März. Auf dem gestern abgehaltenen sozialdemokratischen Bezirkskongreß führte Kultusminister Hänisch aus, daß es eine Unmöglichkeit sei, in einer Koalitionsregierung, die nur zu einem Drittel aus Sozialdemokraten bestünde, rein sozialdemokratische Politik zu treiben. Obgleich für die sozialdemokratischen Minister es keine Annehmlichkeit sei, mit anderen Parteien in einer Koalitionsregierung, müßten sie im Interesse des Volkes in der Regierung verbleiben. Denn sonst würde eine Diktatur der anderen Parteien über der anderen Parteien zu schweren politischen Konflikten führen, zu einer Revolution, die das Land nicht ertragen könnte. Für die kommenden Wahlen habe das Volk kein Gehör in der Hand. Daher der Arbeiterschaft sei es aufgrund des deutlichen irischen Wahlrechts für eine andere Mehrheit zu sorgen.

Die Lebensmitteluntersuchen in Ludwigshafen.

Aus Worms wird gemeldet: In Ludwigshafen ist es infolge der Lebensmittelknappheit zu schweren Ausschreitungen gegen den Oberbürgermeister gekommen. Eine große Menge Demonstranten schickte sich über den Markt hinaus, um den Oberbürgermeister zu verhaften, sich auf dem öffentlichen Platz vor dem Rathaus zu versammeln. Die Erklärungen unter den Demonstranten gegen ihn war aber so groß, daß er die Rede nicht beenden konnte und nur mit Mühe tödlichen Angriffen entging. Während die Menge später vor das Rathaus ging und ein Teil in das Rathaus einbrach, plünderte ein anderer Teil in der Stadt. Nicht alle Lebensmitteluntersuchen, sondern auch Spigen und andere wurden angegriffen und teilweise demoliert. Erst gegen

Abend griff die französische Gendarmerte ein und stellte die äußere Ruhe wenigstens einigermaßen wieder her. Bis in die späten Nachstunden hinein durchzogen jedoch demonstrierende Arbeiter die Straßen. Der französische Stadtkommandant hat mit der Verhängung des Belagerungszustandes gedroht.

Die Zukunft der Saargruben.

Der „Reus Saarurier“ schreibt zur Frage der Saargruben: Die Regierung hat in der Frage der Saargruben in einer Gesetzesvorlage Stellung genommen. Die Frage ist sehr verwickelt, eine befriedigende Lösung ist noch nicht gefunden. Es handelt sich hier gleichzeitig um Produktion, Finanzen, Grubenverwaltungen, Staatsbetriebsformen und die Interessen der Saarbergleute, es ist daher erforderlich, daß eine möglichst machende Menge Rohlen gefördert und auf den Markt gebracht werden, daß dabei auch der eigene Bedarf sich lösende Einnahmen verfließen. Zur Erreichung dieses Zweckes wird es notwendig sein, dem Staatsbetrieb neue Wege zu zeigen. Die bisher befolgten Methoden der französischen Verwaltung in ihren Monopolbetrieben weisen gewisse Nachteile auf wegen Mangel an Initiative, der für Handel und Industrie so verhängnisvoll ist. Eine Uebergabe der Gruben in private Konzession ist für den französischen Staat nicht angängig, da er die Verantwortung für die von ihm Beschäftigten 50 000 Grubenarbeiter trägt. Bei der Lösung dieser Frage hätte das Dominialamt unter der Aufsicht des Staates die notwendige Autorität der Verantwortung, um dieses industrielle und kaufmännische Unternehmen zweckentsprechend zu leiten. In letzter Beziehung hofft man, daß das Saargebiet bald aus seiner verkommenen politischen Lage herausgetreten und daß unter der umsichtigen Regierung des Rates der fünf die Saarländer ohne Hintergedanken in der Lage sein werden, die freibeitlichen und selbständigen Grundlagen der französischen Gesellschaftsordnung kennen zu lernen und hoch zu schätzen. Untergelchnet ist der Artikel mit „Satet, Deputé de la Moselle“.

Polnische Uebergriffe in Oberschlesien.

Die „Schlesische Zeitung“ berichtet von einer Reihe von Uebergriffen, deren sich die Polen in Oberschlesien schuldig gemacht haben. Infolge der Entschärfung der Grenze durch Entlassung der Sicherheitswehr und der Einwohnerwehren hat das Bandenwesen Formen angenommen, die an die Zeit des Dreißigjährigen Krieges erinnern. Trotzdem wird unaufhörlich gegen die Sicherheitspolizei gehetzt und die Bildung einer polnischen Volkswehr, d. h. Bewaffnung aller aufrechterhaltenen Elemente verlangt. Die in jeder Gemeinde gebildeten Abwehrkomitees arbeiten trotz des Verbotes jeder Agitation ruhig weiter und kündigen ihre Sitzungen ungestört in den polnischen Zeitungen an. Die „Gazeta Ludowa“ vom 13. Februar enthält einen Aufruf, in dem diese Gemeindefunktionen aufgeföhrt werden, geeignete Personen nominiert zu werden, an die die Befehle des amerikanischen Hilfskomitees verteilt werden sollen. In den Geheimabverwaltungen benutzen die polnischen Vertreter rücksichtslos ihre Mehrheit zu politischen Partisanen. So wurde vor kurzem in Bogutisch 2500 Mark für eine polnische Wucherer bewilligt. Wenn es unserer Regierung nicht gelingt, in allen diesen Fragen aufs gründlichste beim interalliierten Ausschuss Abhilfe zu schaffen, so macht sie sich, wie die „Schlesische Zeitung“ bemerkt, zum Mitschuldigen am Verlust des geschätzten und eingeschätzten Landes.

Polen.

Die Zwangswirtschaft in Polen.

Am 20. Februar hat der Reichsrat Sejm mit 150 gegen 70 Stimmen den Regierungsentwurf über den Zwangsverkauf landwirtschaftlicher Erzeugnisse fast unbedingert in dritter Lesung angenommen. Damit ist ein interparteiliches Ringen zum Abschluß gekommen, das Regierung und Parteien, Presse und Öffentlichkeit mehr als ein Jahr lang immer wieder eifrig beschäftigte. Das Problem, die Ernährung der städtischen Bevölkerung zu einigermaßen erschwinglichen Preisen sicherzustellen, die trotz des auf dem freien Lande vorhandenen Lebensmittelüberschusses teilweise unter dräcker Knappheit und Mangel litt, ist damit einer Lösung nähergebracht. Schon der erste Mann, der im ersten Kabinett der polnischen Republik unter Moraczewski das dornenwolle Amt des Verpflegungsministers bekleidete, Winicki, war ein Anhänger der Zwangswirtschaft. Er beabsichtigte, allenthalben das Brotgetreide und die Kartoffeln an den der Realisierung festgesetzten Zwangspreisen in der erforderlichen Menge zu beschlagnahmen und unter Ausschlag der Vermarktungskosten in den Städten zu verteilen. Winicki überlebte zwar den Sturz der Regierung Moraczewski und achtete als tüchtiger Fachmann noch sehr lange dem Kabinett Radewski an, doch vermochte er bei der Schwäche der ersten Zwangswirtschaft freundlichen Linksparteien im Reichstage gegenüber den stark vertretenen Interessen der Großgrundbesitzer und der Bauern keine Pläne nicht zu verwirklichen. Am kritischen Augenblick, als die Frage Zwangswirtschaft oder Freihandel im Sejm akut wurde, trat er zurück und wurde durch den freihändlerischen Minister Sobanski ersetzt. Nur ganz kurz währte dieser Sieg der agrarischen Eigeninteressen. Schon die nächste Debatte veranlaßte Sobanski zur Demission; ihm folgte Stanislaw Stojkiński, der unter Radewskis Rücktritt auch im Kabinett Stojkiński das Verpflegungsministerium beibehielt. Er ging in der Frage der Zwangswirtschaft einen Mittelweg, der durch die Anpassung der Preise an die in den einzelnen Gegenden verschiedenen Produktionskosten und durch Freilassung der Kleinbauernlichen Märkte den kleinen Zwangswirtschaften eine Mehrheit für sich erringen konnte, wie die nunmehrige Annahme der Gesetzesvorlage hat. Besondere Hervorhebung verdient, daß entgegen vielfachem Verlangen die Frage der Wirtschaften, deren Produktion nicht dem Zwangsverkauf unterliegt, in den Realisationsverfahren erheblich berücksichtigt worden ist. Lediglich Wirtschaften bis zum Umlauf von 25 Morgen bleiben in ihrer Produktion von der Zwangsablieferung frei, bei ihnen behält sich die Regierung jedoch das Recht des Erstkaufes vor.

Die Unrichtigkeit der Uebernahmepreise in den einzelnen Gebieten Polens, die besonders in Ostpolen sehr ungleichmäßig empfunden wird, scheint in Rücksicht auf die außerordentlich verwickelten Verhältnisse beibehalten zu bleiben, doch hat der Sejm nach der Annahme des Gesetzes die Regierung aufgefordert, für eine den Kosten entsprechende angemessene Preisregulierung Sorge zu tragen.

Danziger Nachrichten.

Kein vergeßlicher Steuerzahler?

Die von uns vor einigen Tagen veröffentlichte Zuschrift eines Arbeiters, die sich mit der Behauptung des Zentrums-Stadtvordnenen Evert, daß ein unabhängiger Stadtvordnener 18 000 Mark Jahreseinkommen bestze, aber nur 2000 Mt. versteuert, beschäftigte, hat das unabhängige freie Volk am Dienstag zu einer hochinteressanten Antwort veranlaßt. Weiber hat aber die Intelligenz, die dabei mitwirkte, Form wie Inhalt und sogar den Zweck unseres Aufsatzes völlig mißverstanden. Wenn es auch dem F. B. und den Stadtvordnenen seiner Partei gleichgültig ist, ob ein Vertreter der Stadt öffentlich des Steuerbetruges beschuldigt wird, so kann das für die Bürger und Steuerzahler aus sehr vielen Gründen keineswegs überflüssig sein. Deshalb ist es nur selbstverständlich, daß ein Arbeiter, der selber Zeuge der Anschuldigung des Stadtv. Evert war, bei dem völligen Schweigen der zumeist doch überlauten unabhängigen die notwendige Klarstellung wünschte. Es ist immer durchaus falsch und gar zu unvorsichtiges Ausweichen, wenn das „F. B.“ behauptet, wir hätten den unabhängigen Stadtv. Rahm angerepelt und ihm den Vorwurf der Steuerhinterziehung gemacht. Tatsächlich hatte sich der Einsender an den Herrn Rahm als den Fraktionspredner der Unabhängigen gewendet; ausdrücklich schrieb er, Herr R. schweig, obwohl er nicht genannt wurde! Hat denn nicht ein Fraktionsführer unbedingt die Pflicht, gerade dann zu reden, wenn er nicht selber gemeint ist? Aber das kuriosen Blättchen weiß nicht einmal, daß nach aller allgemein anerkannter Erfahrung, Schweigen die deutlichste Zustimmung ist! Wofür meint es, wir unterließen es, auf diese Anrempelung — des Stadtvordnenen Evert — zu antworten, da beides nicht auf einen unserer Vertreter im Stadtparlament zutrifft? Man hätte Evert ja leicht durch den Hinweis auf den Reichsfinanzminister abfertigen können, aber wir — so sagt nämlich das „F. B.“ — lieben derartige persönliche Ungezogenheiten nicht und geben deshalb überhaupt keine Antwort. Es stimmt schon, daß eine Schimpferei auf Erberger mindestens eine persönliche Ungezogenheit und schon gar keine Widerlegung des Stadtv. Evert gewesen wäre. Was aber das süße Bedürfnis zum ahnungslosen Schweigen anbetrifft, so hätten wir erst die wunderbaren unabhängigen Lieblichkeiten hören mögen, wenn der Steuerbetrug einem bürgerlichen oder gar einem sozialdemokratischen Stadtvordnenen zum Vorwurf gemacht worden wäre.

Zur Sache versichert das „F. B.“ noch, daß Herr Rahm es ablehne, in der Presse über seine Privat- und Einkommensverhältnisse zu polemisieren. „Jedenfalls versteuere er seinen Pfennig weniger, als er zu versteuern gesetzlich verpflichtet ist.“ Dann geht das Blättchen in geradezu ungläublicher Tapferkeit aber doch zu persönlichen Ungezogenheiten über. Unser Einsender soll Herrn Rahm, um ihn bei der Arbeiterschaft herabzusetzen, als „Großkaufmann“ bezeichnen lassen. Ja, hm, ist das denn etwa für einen tüchtigen Kaufmann, der sogar auf dem Gebiet der englischen Währung ausgezeichnet zu Hause ist, eine beleidigende Anrede? Daß Großkaufmann nicht immer Großkapitalist bedeutet, weiß gewiß auch Herr Rahm ganz genau. Aber ebenso genau weiß auch das „F. B.“, daß Geschäften mit einigen Laufen Emm Verdienst kaum noch zum Kleinhandel mit alten Hülsen gehören. Warum deshalb also die geistreiche Entdeckung des famosen „F. B.“, daß die Sozialdemokratie Danzigs sogar solche Großkapitalisten wie den Genossen — Gehl zählt! Mit Gehl würde, sagen wir mal, nationalökono-

misch der Kleinkaufmann Rahm ganz gewiß nicht tauschen! Aber überhaupt dieses kaufmännische Genie im „F. B.“ Es weiß noch nicht einmal, daß ein den Wert von mehreren Hunderttausend Mark darstellendes Arbeiterunternehmen, wie der technische Betrieb unserer Zeitung, bei seiner Einrichtung notwendig Kredit in Anspruch nehmen muß. Dem „Kaufmann“ des „F. B.“ stehen die Haare zu Berge wegen solcher Schulden des „Volksstimme“-Unternehmens. Daß das korrekte „F. B.“ aber trotz feierlichster Zusicherungen der „Volksstimme“-Druckerei noch nicht einen Pfennig der schuldigen Druckkosten bezahlt hat, weiß das spaßige Blättchen nicht.

Doch all kein Gerecke schafft noch immer keine Klarheit in der Steuerfrage. Deshalb gibt es jetzt nur noch eine Erwägung: Gibt es keine Steuerermögler unter den unabhängigen Stadtvordnenen, dann hat Stadtv. Evert die Unwahrheit gesagt! Dann darf er aber auch nicht säumen, seinen Irrtum zu berichtigen. Andernfalls muß er mit näheren Angaben und dem Namen des Bertügers heraus. Wir erwarten also die Erklärung des Herrn Evert.

Wie es die kluge Vorsicht des „F. B.“, das stets den Anstand hochhält und niemals persönliche Ungezogenheiten begeht, so mit sich bringt, siebängt es auch in diesem Falle wieder mit einer kleinen „Enthüllung“. Dem armen Herrn Rahm soll einmal in der Zeit des hiesigen Einigungsversuches sogar zugemutet worden sein, sich an der Finanzierung der „Volksstimme“-Druckerei zu beteiligen! Darüber hinaus jedoch murren das angstgeplagte Blättchen: „Er war aber auch noch zu etwas anderem gut genug — doch davon ein anderes Mal, wenn die neue Chefredaktion der „Volksstimme“ weiter in „Persönlichem“ macht und „gern ein Spektakelchen“ haben möchte.“

Ja, wollen denn gewisse unabhängige Herrschaften mit Gewalt ein Längchen wagen?! War die „Volksstimme“ ihnen und manchem ihrer Schutzbefohlenen denn bisher etwa zu rücksichtsvoll?!

Ein soziales Musterinstitut.

Die hiesige Allgemeine Ortskrankenkasse besitzt den traurigen Ruhm, daß sie seit ihrer Entstehung alles vermieden läßt, wodurch eine Institution dieser Art sich vor kapitalistischen Betrieben auszeichnen sollte. Wir haben in früheren Jahrgängen der „Volksstimme“ häufig die Art und Weise beurteilen müssen, wie mit den Interessen der dort beschäftigten Angestellten von seiten des Vorstandes umgesprungen wurde. Noch heute steht die Maßregelung des Genossen Bartel im Frühjahr 1915 lebhaft in der Erinnerung. Ähnliche Maßregelungen erfolgten aber auch noch später. Eine Unart besonderer Art war die Maßregelung des im Kriege gefallenen Registrators Alfred Rantbach. Das Beschämende bei diesen Vorgängen war, daß man sich gegen die Gemahregelten auf die Kusfagen von Seiten stützte, bei denen Demunzianten- und Kriechertum die einzigen Charaktereigenschaften waren. Auch in neuerer Zeit scheinen sich ähnliche Dinge wiederholen zu sollen. Angestellte von anpassungsfähiger Schyniasgandei werden in jeder Weise bevorzugt. Die Angestellten aber, die sich Charaktere und Rückgrat bewahrt haben, werden schikaniert. Besonders traurig ist, daß dieses Verfahren sogar Leute unterstützen, mindestens jedoch nicht mißbilligen, die selber aus der Arbeiterbewegung hervorgegangen sind und ihr das Amt verdanken, die jedoch als Vorgesetzte kaum noch Gerechtigkeitssinn erkennen lassen. Wie schon angedeutet, legt man sich in der Zeitung der hiesigen Allgemeinen Ortskrankenkasse sogar über die Demobilisierungsvorschritten hinweg. Anstatt diesen nachzukommen, treibt man auch jetzt noch die unwürdigste Schikane: so gar nach den vernünftigen Angebern, die die pflichtgemäße Nachforschung des Demobilisierungsausschusses veranlaßt haben sollen. Weibliche Günstlinge des Direktors, die nach den Demobilisierungsvorschritten längst stellenlosen männlichen Angestellten

hätten Platz machen müssen, können Lage und Wochen dem Dienst fernbleiben. In anderen Fällen zeigt der Herr Direktor sogar für die ungemein anstrengende Tätigkeit des Maschinenstellers kein Verständnis. Der Demobilisierungsausschub hat tatsächlich alle Veranlassung, eine gründliche Untersuchung der Verhältnisse in der Allgemeinen Ortskrankenkasse vorzunehmen.

Wie die Rechte der Angestellten beachtet werden, zeigte sich besonders bei der Beratung des Vorstandes über die Eingabe des Angestelltenausschusses um Gehaltssteigerung. Hier ließ sich der Vorstand gar nicht auf Verhandlungen ein. Er erklärte dem Angestelltenausschub vielmehr von vornherein seinen ablehnenden Standpunkt.

Krankentassen und Einrichtungen der sozialen Fürsorge, müssen demnach soziale Musterinstitute sein. Von der hiesigen Ortskrankenkasse wird das jedoch niemand behaupten können. Die darin herrschenden Zustände werden erst dann eine Besserung erfahren, wenn durch die Arbeiterorganisationen auf die längst notwendige Neuwahl des Vorstandes hingewirkt wird. Die augenblicklich dort tätigen Arbeitnehmervertreter, die neben Frau Räte den ausschließlich den christlichen Gewerkschaften und dem Verbands der weiblichen Handels- und Bureauangestellten angehören, sind nur willkürliche Werkzeuge einiger schamloser Arbeiter und des Direktors Lindenau. Für eine solche Vertretung der Arbeitnehmerinteressen, die zu allen Mißständen schweigt, haben wir kein Verständnis!

Eine Brotzulage an Nachtarbeiter.

Der Magistrat teilt uns mit: Die vor kurzem vorgenommene Brotzulage ist namentlich drückend für die Arbeiter und Angestellten der Betriebe geworden, die Nachtdienst zu leisten haben, weil diesen während der Nacht keine Gelegenheit gegeben ist, gekochte Speisen zu sich zu nehmen. Infolgedessen hat sich das Wirtschaftsamt entschlossen, allen Arbeitern und Angestellten der Betriebe, die Nachtdienst leisten, bis auf weiteres eine Brotzulage von 100 Gramm für die Nacht zu gewähren. Das nähere ergibt die Bekanntmachung.

Seitens des in Paketen und zwar 1/2 Pfund pro Kopf, wird März an die Bevölkerung im Stadtbezirk auf Lebensmittelmarken ausgegeben werden. — Die Kolonialwarenhandler mit den Anfangsbuchstaben A—K erhalten die Ware in der Woche vom 1. bis 6. März, die mit B—J in der nächstfolgenden Woche bei der Firma Paul Nachtigall, Altschottland 48.

Hermann Jachloster von der Staatsoper Berlin singt am Sonntag, den 7. März, abends 6 1/2 Uhr, einmalig in der Sporthalle. Allein dieser Hinweis dürfte genügen, um dem hervorragenden Künstler ein ausverkauftes Haus zu sichern. Kammerjänger Jachloster bringt für Danzig ein vollständig neues Programm.

Der „Wahre Jakob“ kostet 50 Pfg. Der Verlag teilt uns mit: Wie ein Blitz aus heiterem Himmel trifft uns die Nachricht, daß das für den „Wahren Jakob“ zu verwendende Papier wiederum einen Preisausschlag von unerhörter Höhe erfahren hat und sofortiger Wirkung. Wir nahmen nach sorgfältiger Kalkulation an, daß mit einem Aufschlag von 10 Pfg. auf die Nummer auszukommen sei, das ist aber nach den neuesten Vorgängen auf dem Papiermarkt ganz ausgeschlossen; wir sind gezwungen, um nächster Nummer (877) ab einen Aufschlag von 20 Pfg. zu erheben, den Verkaufspreis der Nummer also auf 50 Pfg. festzusetzen. Es wird mal es unseren langjährigen Abonnenten liegen, dem „Wahren Jakob“ auch weiterhin die Tür zu öffnen, ihn in dieser für das gesamte Zeitungs- und Zeitschriftengewerbe schwersten Zeit nicht im Stich zu lassen. Wir hoffen das aufs zuverlässigste, bawend auf die außerordentlich tüchtige Arbeit, die uns mit den Parteigenossen verbunden, gemeinsam mit ihnen einem Ziele zustreben, die Befreiung der arbeitenden Klassen aus dem Joch des Kapitalismus und Monarchismus. Dieses Bündnis kann jetzt, im zweiten Jahre der erfolgreichen Revolution, nicht zuspandern werden und wird es auch nicht werden, darauf glauben wir fest bauen zu können.

Der Schandfleck.

Eine Dorfgeschichte von Ludwig Angenruber.

(Fortsetzung.)

„Um was, Vater?“

„Um was? Wam dich schon die Gschweithheit mit daraufgeführt hat, so hätte ich doch gemeint, die Reugier ließ dir keine Ruh, ihr abzufragen, was ihr zu dem Kirchtag gelegen kam, was sie gefreuen möchte.“

„Na, halt ein lebalters Herz, so groß ein zu haben is, mit einem kunter Bildl und einem schönen Spruch darauf.“

„Denn mir wohl.“ lachte der Bauer, „da drüber muß sie sich vor Freud gar nit aus und hüßig kam es auch. Aber ernstlich, ihr gab ich schon gern rechttschaffen was, sie is brav.“

„Und sauber.“

Der Bauer nickte vor sich hin. Bürgerl sah mit verchränkten Armen und sah ihn von der Seite an, er gab den Blick verwundert zurück, dann sagte er hastig: „Na, sei nit dum, ich weiß nit, was ich ihr bringen soll.“

„Ah mein, wie sie von dir redet, wird ihr alles lieb sein, was von dir kommt.“

„Was tede sie denn?“

„Daß du ein so viel braver Mann wärs.“

„Ich weiß es, ich hab noch gesagt, gar so viel tät ich es juß mit sein; das war frei ins Gesicht.“ Er sah vor sich hin, als er das sagte und schmißelte mit seinem Taschmesser an einer Brotkruste.

„Sie hat es auch hinter deinem Rücken gesagt.“ fuhr Bürgerl fort, „und obendrein, wie du auch ein sauberer Mann wärs.“

„Bürgerl!“

„Vater!“

„Das hat sie nicht gesagt!“

„Ja, wann du mer keinen Glauben schenst, so ist es besser, erzähl ich dir gleich gar nit mehr von meiner Lerner.“

„Und wenn sie es auch gesagt hätte.“ Er richtete sich auf, Bürgerl sah ihn wieder von der Seite an, da ward er plötzlich böse, schlug mit dem Heft des Messers gegen die Tischplatte und sagte: „Dummheiten verlaß dir keine mit mir, daß rat ich dir!“

Die Kleine tätschelte mit beiden Händen fröhlich, die er ausgestreckt über dem Tische liegen hatte. „Aber, Vater, wie konnte ich mir denken, daß du wärs darüber unbedä, wann dich e kochere Dinn, wocher findet!“

Der Bauer zog die Hand zurück, aber nur um sie vor den Mund zu halten, so sah er und begann spielend die Messerlinge in das Tischluch zu bohren, ein Vorgang, dem Bürgerl volle Aufmerksamkeit schenkte; sie zog ihre Knie auf den Stuhl hinauf und rüttelte mit dem Oberleibe über die Tischplatte hinweg, nach einer Weile sagte sie: „Wada, jezt wärs doch grad groß genug, daß man es noch stoppen kann.“

„O Himmelsapperment.“ rief der Bauer, „hätte ich jezt a Bäuerin, die tät nit abel scheßen, bin ich froh, daß ich keine hab!“

„Wirklich?“ fragte Bürgerl.

„Ja, wirklich! Niedere Meerlag, du! Dann mer nit fürchten müßt, daß mer dich hart angreift.“ Das hatte der Grasboden-Bauer zornig herausgesprochen und damit war er vom Stuhle emporgeschritten und man ging er mit langen Schritten in der Straße auf und nieder; plötzlich hielt er vor seinem ungeradeen Arde inne und sagte nochmals: „Wirklich, Versteht?“ fügte aber sofort, auf neue erbost hinzu: „Na, was soll das dumme Vogelgeschau, das macht ich wissen!“

Bürgerl hielt nämlich das Köpchen stark zur Seite geneigt und bedungelte so die überlange Gestalt ihres Vaters, etwa wie ein Rabe vom Gartentisch nach einer Schmatrone lugt. Ob sie überhaupt nicht willens war, ihren Vaterl wissen zu lassen, was er zu wissen verlangte, oder ob sie es nur unterließ, weil Tritte auf der Treppe hörbar wurden? Gewiß, sie zog an dem untersten Knöpfe der Weste des Grasboden-Bauers und sagte mit sehr freundlichem Köcheln: „Die Denn kommt!“

Am nächsten Morgen rauschte ein dichter Unwetter nieder, außen plätscherte es von den Trausen und gurgelte in den Rinnfallen. Die Föhndorfer wurden darüber sehr ungelassen; der heilige Kirchenpatron — meinten sie — hätte sich wohl auch um seiner Verdienste willen zu seinem Festtage vom Himmel schönes Wetter ausbitten können! Mit vorwortschollten Wädel, haben sie nach den grauen Wollen und mit Schmerzlichen nach dem zurechtgelagten Satz, der dem Verderben geweiht schien, die Kleinmütigen! Awaia kam der Gedanke, der Heilige habe sie wohl nur prüfen wollen, und nicht einer fühlte sich hinterher beschämt, daß alle diese Prüfung so schlecht bestanden hatten.

Ein Wind, der unten auf der Erde kaum an die Wipfel der Bäume rührte, ein sogenannter oberer, sagte die Wolken vor sich her, bald stand die Sonne am freundlichen Lachen am Himmel. Man

dunklen Waldsaure an den Nadeln der Föhren und auf der grünen Masse an Salmen, an den Aelchen und Heelen der Spätblumen sprühten die abtinnenden Tropfen. Durch die Dorfmaße schritten die Beute der Kirche zu, schmach und sauber, fröhlich und heiter plaudernd, und aus dem Gotteshaufe lönten Sänge und Klänge.

Das mochte dem Heiligen, dem es zur Ehre geschah, wohl gefallen, auch später, als die bunte Menge aus der Kirche strömte und sich zwischen den Marktänden drängte und stieß, konnte er auf dieses fröhliche Getöse und Getreibe noch freundlich lächelnd herinberblicken; aber bald lief das junge Volk in Scharen und das alle folgte bedächtig in Gruppen nach Orten, die keineswegs zu endlicher Sammlung einladen, und die Sänge und Klänge, die von diesen Stätten herausschallen, standen in merkwürdiger Gegensatz zu den früher gehörten, dazwischen mischten sich Schreie und Seufzer, die mit Gnadensschreien und Zerknirschungsseufzern nicht die mindeste Ähnlichkeit hatten, und als das große Himmelstuch zur Kiste gegangen war, bröhnte und zwischte es immer weiter und wüßter von da unten. Der helle Mond tat redlich das seine und die klare Luft das ihre, daß alles, was da in der Tiefe vorfiel und verlaute, hüßig zu sehen und zu hören blieb, an den beiden Tag es nicht, daß der Heilige das Himmelstuch plötzlich zuwarf. Ach, daß ich doch jedes Jahr der Tag, auf den er sich so freut, verdröben werden müß!

Wagdelene war mit Bürgerl in der Straße gewesen, und was den beiden nachher im Gedränge über den Kirchenplatz von den Gerttschreien und Partien in die Augen fiel, das war und alles, was sie von dem Heiligenstübe überhaupt zu sehen bekamen. Einmal wurden sie von der Menge in einem Kreis gezogen, und die Langfüße eines Mann mitanfsehen, ein zweites mal gerieten sie in einen Schwarm, der wie eine Mauer stand, bis ein Sänger, Mann und Weib, die „neueste Nordgeschichte“ zu Ende gesungen hatte. Der Sänger, ein überlanger, hagerer Mensch, quälte keinen Part in Fissethnen herunter, während die kümmerliche Weib, die fast hinter ihrer Harze verschwand, durch Gedrümme die Begleitung dazu markierte. Im Rücken des Paares hing eine Deiwandfläche, mit Greweln in einer diesem Vorwurfe entsprechenden Malweise bedekt, und der Mann hielt oft in seinem Gesänge ein Korb Langer aus, um mit einem Stücken auf die betreffende „Gegen der Historie“ zu tippen. Zu diesen bildlichen Darstellungen, die sich in schreiender Hebertreibung gesehen, stand der langliche Tag, die dichterische Verfassung, durch ihre schliche Einfall in herzerstehendem Gegensatz.

(Fortsetzung folgt)

Aus den Gerichtssälen.

Unterjochung im Amt. Vor dem Schöffengericht hatte sich...

Weiteres im juppeter Gefängnis. Der Flechtler Kurt Thiele...

Aus dem Freistadtbezirk.

Oberrat Gemeindevorsteherung.

Oben der 27. Seite. In der letzten Sitzung der Gemeinde...

Stadterordnetenung in Jappot.

Die Juppeter-Sitzung der Stadterordneten beschäftigte sich...

Kinderzulagen.

Im sozialen Leben nehmen heute die Erörterungen über...

An sich ist es eine soziale Pflicht des Staates und der...

Die erhöhte soziale Fürsorge nach Maßgabe der Kinder...

zwingen. Man darf nicht verkennen, daß es sich für die...

Es darf auch unter keinen Umständen außer acht gelassen...

Die Gewährung von Kinderzulagen an Lohn- und Gehalts...

Muß man die Pflicht des Staates, kinderreichen Familien...

In der kommenden Danziger Befolgungsordnung wird...

Kunst und Wissen.

Danziger Stadttheater.

Engagementgespräch.

Das Engagement der Bühne des städtischen Theaters...

Der Vogelhändler.

Operette von Jeller.

Das Engagement der deutschen Opernproduktion...

Die einzige Aufführung im unteren linken Indisposition...

Oratorien-Aufführung.

Die Danziger Konzertsäle und der Opernhausvorplatz...

Öffentlichen Generalprobe voraus, bei der alle in der Hauptauf...

Humor und Satire.

Vermutlich. Reisender: „Aber wie konnte das Eisenbahnunfall nur passieren?“

Danziger Nachrichten.

Der malerische Winkel.

Die würdigen, mehr oder minder standesbewußten Bürger lassen jeden Besuch, den sie bekommen, ihn anstaunen, den malerischen Winkel.

Die Oberlehrer und Lehrer führen alljährlich ihre Kinder hin zu ihm und erläutern ihnen die „historische Bedeutsamkeit“ des malerischen Winkels und lassen große Aufsätze über ihn schreiben.

Die Schüler und Schülerinnen sämtlicher umliegenden Kunstgewerbeschulen versuchen ihre ersten Kreiselstrich — pardon — Zeichenkünste an dem malerischen Winkel.

Ein Professor aus der Hauptstadt durchstöberte ihn einstmals acht Tage lang, photographierte ihn von allen Seiten und hielt den wüßbegierigen Bürgern der Stadt einen stundenlangen Vortrag über das „kleinod mittelalterlicher Städtebaukunst“, das sie in ihren Mauern bergen.

Der Besitzer dieses „Kleinods“ klopft sich behäbig auf das runde Bäuchlein und ist mit der Rentabilität seines Besitztums äußerst zu frieden.

Nur die Bewohner des malerischen Winkels, Narmste der Armen, schimpfen über die winzigen Treppen, die feuchten, Gemülm und Ungeleser heherbergenden Mauern, über die stieligen bunten Stuben, die durch Zwischenwände noch dumpfer — und rentabler gemacht worden sind. Schilpfer und streifen sich um die häßlichste Reinigung der steilen Treppen, über die einzelne Waschtische, den einsamen heißen Boden, den einzigen trockenen Keller. Schimpfen und verfluchen den Wirt und hassen ihr Heim, dessen dumpfe Mittelalterlichkeit auf ihnen lastet wie ein Schandfleck, das jedem sagt: „Hier wohnen die, die nicht hinaus können aus Elend und niedriger Fron“.

Stadtfedelung, die Rettung der Städte.

Die Ortsgruppe der Bodenreformer veranstaltete am Sonntag und Montag in der Aula der Hochschule zwei stark besuchte Lichtbildervorträge, in denen Gartenarchitekt Deberrecht Niggemann über die „Rettung der Städte“ sprach. Die Ortsgruppe hatte auf den Vortrag großes Gewicht gelegt, da er auch ein für Danzig wichtiges Thema behandelte. Die Zeit unserer Zeit hat Gedanken hervorgebracht, auf die man sonst weniger Gewicht gelegt haben würde. Heute gewinnt die Not zur Einsicht. Der Vorsitzende der Ortsgruppe, Professor de Jonge, eröffnete die Vorträge mit einer kurzen Darlegung der Ziele der Bodenreformer. Die Grundgedanken in den beiden Vorträgen waren folgende: Die Städte der Gemüßsucht gingen ihrem Ende entgegen. Ueberhaupt sagte, daß 100 000 Kinder wegen mangelnder Ernährung gestorben seien. v. Gruber erklärte, daß 20 Millionen Jugendliche gehen oder auswandern müßten, wenn nicht zu einer andern Wirtschaft übergingen. Die Warnrufe des Reichstagesleits Damer, des Herrn von Bartsch und des Deutschen Städtekongresses waren ganz richtig. Die Auswanderung aber wäre unser Selbstmord. Diesen Untergang, diese Auswanderung kann man vermeiden, und zwar durch Kolonisation im eigenen Lande. Die ländliche Bevölkerung aber geht hier zu langsam und führt nicht zum Ziel. Wir müssen mehr ernten, und das sei nur möglich durch Massenfedelung. Mit den bisherigen Mitteln habe man nicht einmal 2 Millionen eigenartiger Bauarbeiter aufs Land zu schicken können. Möglich und notwendig sei die Stabilität der Städte. Die Städte haben die Menschen und das Land. Der hundertste Teil der Bevölkerung genügt für die Stadtfedelung. Die Städte haben aber auch die Technik, die für eine höchstwertvolle Landwirtschaft erforderlich ist. Die Städte haben aber auch die Verkehrsmittel, den Dünger und das Wasser, die die Landwirtschaft gebraucht. Die Städte haben die Abfälle, die Stoffe, den Müll, den menschlichen Dünger, was dem Lande alles fehlt. Die Hälfte des ganzen Strohbedarfes der Landwirtschaft wird in den Städten herbeigeholt und könnte hier benutzt werden. Die Kleinfelder sind um das Fehlschick überdüngt. Nach Gruber erzeugt der Mensch jährlich 10 Milliarden Strohballen. Jeder Mensch liefert also den Däuner für 500 Quadratmeter Land. Wie soll man diese Strohballen vor sich gehen? Es geht eine starke Bewegung durch das ganze Land, Kleingärten einzurichten. Es wird bald eine Million Kleingärten vorhanden sein. Diese Kleingärten haben die wichtigsten Vorteile für die Hauswirtschaft. Es ist die natürliche Kolonisation für auch auf dem Urboden. Erst das Land, dann die Hütte und dann das Haus. 100 Quadratmeter Land um den Kopf der Bevölkerung genügt, um die ganze Selbstversorgung sicherzustellen. Aus dieser Fläche kann man den vollen Bedarf an Gemüse, Obst, Getreide, Fleisch und Kleintierfutter decken. Weiter komme für die Städtler eine genossenschaftliche Bearbeitung von 1000 Quadratmeter in Betracht. Aber auch die Städte sollen eine genossenschaftliche Landwirtschaft betreiben. Mit Anbauverträgen habe man bereits einen Anfang gemacht. Die Kleinfelder, die überflüssig sind, müssen erwidert werden. Der Landbesitz mußte man die Technik zur Verfügung stellen. Der Staat muß sich daran setzen, diese Technik zu entwickeln. Es wurden dann in dem zweiten Vortrage die Bedingungen erläutert, unter denen die doppelten und mehrfachen Erträge vom Boden gewonnen werden können. Wie v. Gruber sagt, müsse die Düngung besser ausgenutzt werden. Die Technik müsse hier mehr für das Land dienstbar gemacht werden. An Lichtbildern wurde gezeigt, wie eine intensive Gartenkultur betrieben werden könne. Die Sanitation hätte man nicht weiter ansetzen, sondern eine besondere neue Art von Häusern bauen. Der Dünger müsse benutzt und in Kompostkäufen bereitgestellt werden. Für die Bodenbearbeitung empfehle sich die genossenschaftliche Anschaffung und Benutzung der Pflanzmaschinen mit einem elektrischen Motor von 5 Pferdekräften. Mit dieser Maschine könne man den Boden bequem und billig lockern. Ferner müsse man mehr Pflanzen, Getreide, Obst, Gemüse durch richtige Fruchtfolge im Sommer drei Ernten haben. Die Winterkulturen könne man mehr ausnützen. Durch gute Bewässerungsanlagen könne man die Bodenverträge verbessern. Auch in Danzig könne man diese Gedanken zur Anwendung bringen.

Professor de Jonge hielt dann ein eindringliches Schlusswort in dem er die Wichtigkeit der Sache betonte, daß die Rettung der Städte die Voraussetzung aller Gedanken könne nur mit Hilfe der Stadt erfolgen. Es wolle aber sofort angesetzt werden. Die Gründung eines Städtekongresses ist von den Bodenreformern beabsichtigt worden, aber darauf könne man nicht warten. Die Städte, die in den nächsten Tagen nicht werden, sind die Voraussetzung für die Rettung der Städte. Die Rettung der Städte ist die Voraussetzung für die Rettung der Städte. Die Rettung der Städte ist die Voraussetzung für die Rettung der Städte.

Religion und Schule.

Die Freireligiöse Bewegung hat sich in Danzig sehr stark entwickelt. In Danzig sind...

Diese Woche alle vierzehn Tage stattfinden und zwar in der Aula der Oberlehrer Schule, Woggen 14/16.

Ueber das obige Thema sprach Freitag Abend der Danziger Kreislehrer und führte dazu etwa folgendes aus: Die Schule soll nicht nur Wissen vermitteln, sondern auch zu Charakteren und Weltanschauungen erziehen. Warum hat der Staat das größte Interesse an ihr und darf sie sich nicht aus der Hand nehmen lassen. Die Kirchen haben schon seit Jahrhunderten Herrschaftsansprüche über die Schule geltend gemacht und besonders im vorigen Jahrhundert diese Ansprüche auch durchgesetzt und besetzt, so daß wir die konfessionelle Schule mit all ihren Begleiterscheinungen bekommen haben, diese dient ebenso wie die Kirche nur der Reaktion. Die Weiterbildung geschah in konfessionellen Kreisen, der Schulunterricht was konfessionell-orthodox. Und die Lehrer, die ihn nicht so durchführten wie es die konfessionellen Schulinspektoren wollten, wurden gemahnt. Unsere Forderung muß sein, daß die Kirche selbst den Religionsunterricht erteilen soll, er hat in der Schule nichts zu suchen. In der Schule soll dafür erteilt werden ein Unterricht in der Religionsgeschichte und ein solcher in Lebenskunde und Lebensführung (Moral). Diese Forderungen sind in den führenden Staaten Europas und auch in Amerika längst verwirklicht. Dort haben die Kirchen den Religionsunterricht in der Hand ohne Mißhilfe der Schulen, und die Kirchen haben sich nicht schlechter dabei. Es sei für die Religion besser, wenn sie eine Sache der Freiwilligkeit ist, nicht für den Staat ist es besser, wenn seine Kinder in der Schule in einheitlicher Auffassung erzogen werden und nicht in konfessioneller Spaltung. Es ist bezweifelhaft, daß sogar bei König Friedrich Wilhelm III. diese Gedanken, daß die Schule nur einen allgemeinen Moral- und Religionsgeschichtsunterricht zu erteilen habe, in die Wirklichkeit umsetzen wollte, daran aber durch die halb einseitige Reaktion gehindert wurde. Heute müssen wir mit aller Kraft für diese Gedanken arbeiten. Bisher sind wir durch die Revolution auf diesem Gebiete noch nicht weiter gekommen. Im Gegenteil ist die Unklarheit noch größer geworden als sie schon vorher war und die Kirchen rücken sich im Schatten dieser Unklarheit darauf, wie sie ihre Herrschaftsansprüche aufs neue geltend machen können auch auf dem Gebiet der Schule. Die Folge der politischen Verwirrung unserer Tage wird zweifellos eine kirchliche Reaktion sein. Darum haben wir uns darauf zu rufen und alles zu tun, um unsere Ideen zum Siege zu verhelfen.

In der Aussprache redeten die Herren Dr. Benj. dann als Vertreter der Lehrerschaft Herr Lehrer Born, welcher Ingenieur Schimann und Reglementsratmeister Schabe. Zum größten Teil in zustimmendem oder doch ergänzendem Sinne. Die Parteigenossen werden auf die Veranstaltungen der Freireligiösen Gemeinde nachdrücklich hingewiesen.

Ein wahrlich großer Schwindel.

Das hiesige unabhängige „Freie Volk“ scheint neuerdings den Ehrgeiz zu verfolgen, sich selber zu widerlegen. Diese nützliche Arbeit verrichtete es wenigstens gestern. Es übertrug einem Aufzug wirklich einmal ganz richtig und wahrhaftig. Einen großen Schwindel. Das würdige Blatt hatte unlängst die sozialdemokratischen Stadtkorrespondenten Danzigs ganz allgemein verächtlich, daß sie gegen die Gewährung von Zeugnisszulagen an die städtischen Arbeiter seien. Darauf stellten wir in der Abwehr die einfache und unerschütterliche Tatsache fest, daß uns derselbe unabhängige Stadtkorrespondent Gebauer, der diese Gewandlung verbreitete, von städtischen Arbeitern als Gegner ihrer Forderungen bezeichnet worden sei. Diese unbedeutende Tatsache kann selbst die Wahrsamkeit des „F. V.“ unmöglich widerlegen. Deshalb beschuldigt es nun unseren Genossen Erdmagen, gegen die Forderungen der städtischen Arbeiter entgegen zu sein. Zum Beweise dafür erzählt es, Genosse Erdmagen habe in der Sitzung des Ausschusses auszusprechen erklärt:

„Wenn es wahr ist, die Herr Bürgermeister Ball erklärt, daß die Arbeiter mehr Lohn bekommen, als die Beamten Gehalt, dann könne er nicht für die Gewährung von Zeugnisszulagen an die Arbeiter eintreten.“

Man kann dem intelligenten Blättlein zu dieser famosen Entfärbung nur herzlich gratulieren. Wenn treffender könnten wir nicht schreiben. Das G. das genaue Gegenteil dessen getan und gesagt hat, was das „Freie Volk“ ihm vorwarf. Die Moral, die es durch die wahrheitswidrige Verbreitung Erdmagens verbreitete, übertrifft das Maß noch durch die „Glaubwürdigkeit“ die es für die Demonstration selbst für notwendig hält. Es will, es können abgesehen von dem, was es im politischen Kampfe die bestmögliche Taktik zu verwenden weiß. Die unabhängige Bodenreform hat gestern als Hinweis auf die ganze sozialdemokratische Stadtkorrespondenten Reaktion wahrheitswidrig zu verbreiten, um nicht das persönliche Schicksal gegen einen einzelnen Stadtkorrespondenten überlegen zu werden.

Dieses unbedeutende Häufchen wird gewiss niemand, dem die Begriffe der Ehre und des Anstandes nicht völlig abhandeln geblieben sind, dem „F. V.“ streitig machen.

Zeugnisszulage im Handlungsgewerbe.

Der Bund der Arbeitgeberverbände in Handlungsgewerbe für Danzig und Umgebung einseitig, und der Deutsche Transportarbeiter-Verband, Ortsverwaltung Danzig, und der örtliche Gewerkschaftsverband, Ortsverwaltung Danzig, andererseits geschlossen am 21. Oktober 1919 einen Tarifvertrag.

In diesem Vertrage ist ein besonderes Merkmal, nämlich vom 1. Februar 1920 ab eine Zeugnisszulage in Höhe von 25 Prozent des tariflichen Lohnes an den Zeugnissnehmer zu zahlen.

Da dieses Verlangen allgemeine Verbindlichkeit erlangt hat, ist von den Arbeitgeberverbänden ein Antrag an die Gewerkschaften gestellt worden, diesen Antrag ebenfalls mit Rückwirkung vom 1. Febr. 1920 ab als allgemein verbindlich zu erklären.

Kostenübernahme.

Ueber die Übernahme der Kosten und Beiträge erließ der Magistrat im Einverständnis der heutigen Kammer eine wichtige Bestimmung.

Wochenschrift. In der Nacht vom 27. zum 28. März sind dem Hofbesitzer Robert Roth in Rudowitz, Kreis Orstau, Mecklenburg, aus dem Stalle zwei Rossen entwichen worden. Der Eigentümer, Herr Friedrich Straß, hat die Pferde am 29. Februar hier einem Pferdehändler zum Kaufe abgeholt, bei der Preisnahme hat Herr Straß angesetzt. Die Pferde, welche einen Wert von 18 000 Mk. haben, konnten dem Eigentümer nicht mehr gefast werden.

Die Freireligiöse Bewegung hat sich in Danzig sehr stark entwickelt. In Danzig sind...

In die Halle des Saalens. Die letzte die ersten 20 Personen meist überlegen und erregt durch einen Danziger Schach des letzten Meisters (Zils) das erste L. Dann gelang es den Danzigern, die Partie zu machen. Vereinzelt gute Durchschüsse, aber an der ausgezeichneten Hintermannschaft der Gäste. Die Weibergebnisse wurde der Kampf offener. Eine Reihe von Schach der Danziger verließ aber an der Unentschiedenheit der Verbindungsnummer resultierte, während Stein durch den Polnischen (Cheri) ein großes Los erreichte. Alle Anstrengungen der Danziger führten zu keinem zählbaren Erfolge. Mit 2:0 blieb Krania als die technisch, im Zusammenspiel und in Schnelligkeit bessere Mannschaft Sieger. Danzig spielte äußerst eifrig und war besser, als an den Vorabenden. Die größere Routine der Gäste gab den Ausschlag.

Polizeibericht vom 29. Febr. und 1. März 1920. Verhaftet 22 Personen, darunter 9 wegen Diebstahls, 1 wegen Verleumdung falschen Geldes, 1 wegen Zerschlagung 1 in Polizeihaft. — Gefundene: 1 leerer Koffer, 1 Oberhemd, 3 Kravatten, 3 Strümpfe, 1 Bluse, 3 Lebensmittelfarben gestempelt Runo Sommer, 1 Brennstoffkarte für Eisenbahnschaffner Marquardt, abzuholen aus dem Fundbüro des Polizei-Präsidium. 1 Darlehnsfahrschein, abzuholen von Herrn Polizeiwachmeister Rad, Kirchauerpromenadenweg 3. 1 Kindergummischuh, abzuholen von Herrn Martin Wanzel, Birkenallee 4. — Verlorene: 1 Schw. Geldtasche mit circa 20 Mk. 3 Geldarten und 1 Karte von der Volksschule für Erna Rohnte, 1 Br. Briefstapel enthaltend circa 20 Mk., 1 gold. Uhr mit silb. Kette, 2 silb. Gläser, Briefe und Zusends pp. für Erika Krüger, 1 Br. Pelzträger mit braunem Futter und Halskette, 1 gold. lange Nadel mit 1 Rubin, abzugeben im Fundbüro des Polizei-Präsidiums.

Standesamt.

Todesfälle: Frau Meta Wandel geb. Gohle, 85 J. 4 M. — Schiffskapitän Jakob Tramborg, 88 J. 8 M. — Frau Paula Komal-Lowitz geb. Przhyszczewski, 29 J. 1 M. — Witwe Louise Heinrich geb. Agner, 64 J. 10 M. — Tochter des Arbeiters Karl Trud, 8 M. — Tochter des Schneiders Franz Wittkowski, 1 J. 1 M. — Kaufmann Wilhelm Kramer, 57 J. 2 M. — Arbeiter Julius Gemanek, 59 J. 8 M. — Frau Emma Schimankowski geb. Stein, 48 J. 1 M. — Rentempfänger Johanna Berg, 77 J. 5 M. — Witwe Cäcilie Caspari geb. Sischel, 86 J. 11 M. — Kaufmann Robert Genterowski, 55 J. 8 M. — Rentier Dr. Georg Doffe, 75 J. 9 M. — Witwe Elisabeth Schneider geb. Porowski, 80 J. 9 M. — Schuhmachermeister Mathias Wlemer, 74 J. 5 M.

Wasserstandsberichte am 1. März 1920.

	gestern	heute	gestern	heute	
Thorn	Störung		Dieckel	+ 2,54	+ 2,82
Ferdon	2,22	- 2,34	Dirkau	+ 2,88	+ 3,02
Ulm	2,20	- 2,28	Einlage	+ 2,62	+ 2,60
Grauberg	2,33	- 2,42	Schleusenort	+ 2,58	+ 2,66
Kranzbrack	2,75	- 2,86	Wiederh.	—	+ 0,24
Wonsauerbohe	2,46	- 2,52	Wachs	+ 0,91	+ 0,97

Aus dem deutschen Osten.

Ein fünftes Einkommensteuer-Quartal in Königsberg. In mehrstündiger geheimer Sitzung beschlossen die Königsberger Stadtväter, ein fünftes Quartal Gemeindefinkommensteuer und zwei weitere Quartale Gewerbesteuer zu erheben.

Wiedereröffnung der Zündholzfabrik von Radendorf. Die Zündholzfabrik von Radendorf bei Allenstein, die vor einigen Tagen den Betrieb eingestellt hat, weil unter den Arbeiterinnen eine große Disziplinlosigkeit und Arbeitsunlust eingetreten war, hat am Donnerstag den Betrieb wieder eröffnet.

Aus Polen.

Bei der Geschäftsinhaberin Wolff in König erschien kürzlich ein junger Mann, um angeblich etwas einzulösen. Als ihm nichts verabsagt wurde, weil die Geschäftszeit schon vorüber war, fiel er über die Frau her, schlug ihr mit einem schweren Gegenstand auf den Kopf und würgte sie. Als der Täter entkam, daß die 71 Jahre alte Frau tot sei, hatte er den Inhalt der Geldtasche, etwa 8000 Mark. Der Täter ist unerkannt entkommen.

Soziales.

Sechzigstündige Arbeitswoche für Krankenpflegepersonen. Im Reichsärzteministerium fanden Besprechungen über die Grundlagen für die gesetzliche Regelung der Arbeitszeit der Krankenpflegepersonen statt. Ueber die Dauer der Arbeitszeit wurde allerdings ein Ausgleich nicht erzielt. Die Verbandsvertreter der weiblichen Krankenpflegepersonen hielten an dem Standpunkt fest, daß es nicht gerechtfertigt sei, von der für gewerbliche Arbeiter allgemein geltenden Höchstleistungszeit zugunsten der Krankenpflege eine Ausnahme zu machen. Demgegenüber betrat die Leiter der Heilanstalten die Ansicht, daß als Höchstleistungszeit die sechzigstündige Arbeitswoche festzulegen sei. Eine niedrigere Bemessung dieser Grenze würde zu einer erheblichen Verschlechterung der Krankenversorgung und zu einer erheblichen Steigerung der Kosten führen.

Letzte Nachrichten.

Die französische Sozialdemokratie. Die französische Sozialdemokratie hat sich in den letzten Jahren sehr stark entwickelt. In Frankreich sind...

Aus aller Welt.

Der Maulstumpenverbrecher gefasst.

Unter dem dringenden Verdacht, am dem Einbruch in das Charlottenburger Maulstumpenbetriebs zu sein, steht ein Schankwirt Hörndt aus der Kolonnenstraße 7 zu Charlottenburg, der vor wenigen Tagen mit fünf andern Personen bei einem Diebstahlverbrechen in der Nargarettfabrik beteiligt wurde. In seiner Wohnung fanden die Beamten große Vorräte an Diebesgut aller Art. Hörndt hat vor einiger Zeit zu zwei Wästen in seinem Postfach geahndet, daß in dem Maulstumpen viel Gold und Silber zu finden sei und versuchte, sie zu bewegen, mit ihm gemeinsam die Grube zu erbrechen und auszuräumen. Die beiden jungen Leute gingen auf seinen Plan nicht ein. Es besteht der dringende Verdacht, daß Hörndt den Einbruch mit Hilfe anderer Personen ausgeführt hat.

Drei Sterben in Wien.

Am 6. bis 14. Februar 28 sind in Wien drei erlösende Verwicklungen der Wirtschaftskrise an den Todesstätten und Geburten ein, waren 1919 28 Geburten, 28 Sterben, 28 Geburten, 28 Sterben.

Der Schulungs als Malteserchleber und Bedemann.

Ein Fall, der nicht in unserer letzten Zeit einzig dastehen dürfte, behandelte dieser Tage die Wiener Polizei. Eine Frau Therese W. erkrankte die Straße, daß ihr ein Betrag von 100 Tollar gestohlen worden sei. Die polizeilichen Untersuchungen stellten fest, daß der Diebstahl von ihrem eigenen achtjährigen Enkel ausgeführt worden war. Der furchtbar schreckliche Junge, der schon früher mit Brotmarkenhandeln und Geld verhandelt hatte, wurde bei seinen Eltern und in Wechselstunden das amerikanische Geld unter günstigen Bedingungen umzutauschen und stellte für 100 Tollar nicht weniger als 28.000 Kronen ein. Für ihn war ein Leben wie ein richtiger Bedemann, wobei er die ganze gestohlene Summe in kurzer Zeit verbrauchte. Seit täglich habe er umherlang im Automobilspritzer fährt Mädchen im Alter von 18 bis 20 Jahren zu lauten Gelagen oder ins Theater. Quelle im Hofsteub den Anwalt, verordnete Blumenkörbe im Werte von 800, 1000 Kronen und unterhielt auch eine lebhafte Freundschaft mit erwachsenen Männern, die er in der nobelsten Weise besuchte und freizieh. Tak ein halbbrüchiger Mädchen große Summen als „Kavalier“ ausgeben kann ohne daß ihn jemand kräftig bei den Ohren faßt wie ein Pflöckchen von Bedemann in öffentlichen Lokalen bedient wird, doch im sein Schaffner Post und Kurierrestaurant zur Polizei führt, zeigt dem besten Jochman unserer Zeit mit ihrer Jagd

nach dem Gelde. Sein Mord, der es bekommt, fragt, wozu es kommt, vor dem Reichtum macht jeder Abzug, auch wenn er die Gestalt eines unmündigen Knaben hat.

Was während eines Kommunistenputsches geschieht?

Das Zustand wird gemeldet: Erfolgreich der letzten Putschaktionen bei den Kommunistenputschen in Hamburg wurden die Ende Januar 216 Exdemonstrationszüge angemeldet, etwa 150 Tische noch aus. Der Schaden wird auf 25 bis 30 Millionen Mark berechnet. Eine Hausführung bei einem Kommunistenführer förderte Goldwaren im Werte von 20.000 Mk. auf; ein kommunistischer Betriebsrat hatte ein noch größeres Warenlager im Hause. Die vom Wolschm erfassten Pflücker wollten sogar den Rheinbrunn durchsuchen, um die Spuren ihrer Tätigkeit zu verfolgen. Sie konnten nur mit großer Mühe von ihrem Vorhaben abgehalten werden. Die Zahl der gestohlenen Spiegelrahmen an Geschäften, Häusern wird mit 216 angegeben.

Aufgedrehter Salbaranfchiebung.

In einer Villa in Baden-Baden wurden große Mengen Salbarian die nach Frankreich verschoben werden sollten, im Werte von 2 Millionen Mark entdeckt und beschlagnahmt.

Deutscher Transportarbeiter-Verband.

Ortsverwaltung Danzig

Das Verbandmitgliedern die traurige Nachricht, daß in der letzten Woche nachstehende Kollegen verstorben sind:

1. Der Hafenarbeiter

Karl Wallrath

40 Jahre alt, von einem Bürgerwehrmann erschossen.

2. Der Hafenarbeiter

Anton Raulien

52 Jahre alt, durch Unglücksfall.

3. Der Hafenarbeiter

Johann Röske

48 Jahre alt, durch Unglücksfall.

4. Der Geschäftskutscher

Franz Mucharowski

31 Jahre alt, an der Grippe.

Ehre ihrem Andenken!

Die Bestattung der Kollegen hat bereits stattgefunden.

Die Ortsverwaltung,
L. A. E. Werner.

(664)

Stadttheater Danzig.

Direktion: Rudolf Schaper.

Montag, den 1. März 1920, abends 8 Uhr

Opern- und Balletkarten D 1.

Revolutionshochzeit

Oper in 3 Akten von Sophus Michaëlis.

Stück von Eugen d'Albort.

Dienstag, den 2. März 1920, abends 8 Uhr

Opern- und Balletkarten E 1.

Der Gyn

Dramatisches Gedicht von Henrik Ibsen mit der

Strickler Musik.

Mittwoch, den 3. März 1920, abends 8 Uhr

Opern- und Balletkarten A 2.

Kammermusik

Pastspiel in 3 Akten von Heinrich Heine.

Donnerstag, den 4. März 1920, abends 8 Uhr

Opern- und Balletkarten B 2.

Der Vogelhändler

Operette in 3 Akten von Jellner

Opern- und Balletkarten C 2.

Opern- und Balletkarten D 2.

Opern- und Balletkarten E 2.

Opern- und Balletkarten F 2.

Opern- und Balletkarten G 2.

Opern- und Balletkarten H 2.

Opern- und Balletkarten I 2.

Opern- und Balletkarten J 2.

Opern- und Balletkarten K 2.

Opern- und Balletkarten L 2.

Opern- und Balletkarten M 2.

Opern- und Balletkarten N 2.

Opern- und Balletkarten O 2.

Opern- und Balletkarten P 2.

Opern- und Balletkarten Q 2.

Opern- und Balletkarten R 2.

Opern- und Balletkarten S 2.

Opern- und Balletkarten T 2.

Opern- und Balletkarten U 2.

Opern- und Balletkarten V 2.

Opern- und Balletkarten W 2.

Opern- und Balletkarten X 2.

Opern- und Balletkarten Y 2.

Opern- und Balletkarten Z 2.

Opern- und Balletkarten AA 2.

Opern- und Balletkarten AB 2.

Opern- und Balletkarten AC 2.

Opern- und Balletkarten AD 2.

Opern- und Balletkarten AE 2.

Opern- und Balletkarten AF 2.

Opern- und Balletkarten AG 2.

Opern- und Balletkarten AH 2.

Opern- und Balletkarten AI 2.

Opern- und Balletkarten AJ 2.

Opern- und Balletkarten AK 2.

Opern- und Balletkarten AL 2.

Opern- und Balletkarten AM 2.

Opern- und Balletkarten AN 2.

Opern- und Balletkarten AO 2.

Opern- und Balletkarten AP 2.

Opern- und Balletkarten AQ 2.

Opern- und Balletkarten AR 2.

Opern- und Balletkarten AS 2.

Opern- und Balletkarten AT 2.

Opern- und Balletkarten AU 2.

Opern- und Balletkarten AV 2.

Opern- und Balletkarten AW 2.

Opern- und Balletkarten AX 2.

Opern- und Balletkarten AY 2.

Opern- und Balletkarten AZ 2.

Opern- und Balletkarten BA 2.

Opern- und Balletkarten BB 2.

Opern- und Balletkarten BC 2.

Opern- und Balletkarten BD 2.

Opern- und Balletkarten BE 2.

Opern- und Balletkarten BF 2.

Opern- und Balletkarten BG 2.

Opern- und Balletkarten BH 2.

Opern- und Balletkarten BI 2.

Opern- und Balletkarten BJ 2.

Opern- und Balletkarten BK 2.

Opern- und Balletkarten BL 2.

Opern- und Balletkarten BM 2.

Opern- und Balletkarten BN 2.

Opern- und Balletkarten BO 2.

Opern- und Balletkarten BP 2.

Opern- und Balletkarten BQ 2.

Opern- und Balletkarten BR 2.

Opern- und Balletkarten BS 2.

Opern- und Balletkarten BT 2.

Opern- und Balletkarten BU 2.

Opern- und Balletkarten BV 2.

Opern- und Balletkarten BW 2.

Opern- und Balletkarten BX 2.

Opern- und Balletkarten BY 2.

Opern- und Balletkarten BZ 2.

Opern- und Balletkarten CA 2.

Opern- und Balletkarten CB 2.

Opern- und Balletkarten CC 2.

Opern- und Balletkarten CD 2.

Opern- und Balletkarten CE 2.

Opern- und Balletkarten CF 2.

Opern- und Balletkarten CG 2.

Opern- und Balletkarten CH 2.

Opern- und Balletkarten CI 2.

Opern- und Balletkarten CJ 2.

Opern- und Balletkarten CK 2.

Opern- und Balletkarten CL 2.

Opern- und Balletkarten CM 2.

Opern- und Balletkarten CN 2.

Opern- und Balletkarten CO 2.

Opern- und Balletkarten CP 2.

Opern- und Balletkarten CQ 2.

Opern- und Balletkarten CR 2.

Opern- und Balletkarten CS 2.

Opern- und Balletkarten CT 2.

Opern- und Balletkarten CU 2.

Opern- und Balletkarten CV 2.

Opern- und Balletkarten CW 2.

Opern- und Balletkarten CX 2.

Opern- und Balletkarten CY 2.

Opern- und Balletkarten CZ 2.

Opern- und Balletkarten DA 2.

Opern- und Balletkarten DB 2.

Opern- und Balletkarten DC 2.

Opern- und Balletkarten DD 2.

Opern- und Balletkarten DE 2.

Opern- und Balletkarten DF 2.

Opern- und Balletkarten DG 2.

Opern- und Balletkarten DH 2.

Opern- und Balletkarten DI 2.

Opern- und Balletkarten DJ 2.

Opern- und Balletkarten DK 2.

Opern- und Balletkarten DL 2.

Opern- und Balletkarten DM 2.

Opern- und Balletkarten DN 2.

Opern- und Balletkarten DO 2.

Opern- und Balletkarten DP 2.

Opern- und Balletkarten DQ 2.

Opern- und Balletkarten DR 2.

Opern- und Balletkarten DS 2.

Opern- und Balletkarten DT 2.

Opern- und Balletkarten DU 2.

Opern- und Balletkarten DV 2.

Opern- und Balletkarten DW 2.

Opern- und Balletkarten DX 2.

Opern- und Balletkarten DY 2.

Opern- und Balletkarten DZ 2.

Opern- und Balletkarten EA 2.

Opern- und Balletkarten EB 2.

Opern- und Balletkarten EC 2.

Opern- und Balletkarten ED 2.

Opern- und Balletkarten EE 2.

Opern- und Balletkarten EF 2.

Opern- und Balletkarten EG 2.

Opern- und Balletkarten EH 2.

Opern- und Balletkarten EI 2.

Opern- und Balletkarten EJ 2.

Opern- und Balletkarten EK 2.

Opern- und Balletkarten EL 2.

Opern- und Balletkarten EM 2.

Opern- und Balletkarten EN 2.

Opern- und Balletkarten EO 2.

Opern- und Balletkarten EP 2.

Opern- und Balletkarten EQ 2.

Opern- und Balletkarten ER 2.

Opern- und Balletkarten ES 2.

Opern- und Balletkarten ET 2.

Opern- und Balletkarten EU 2.

Opern- und Balletkarten EV 2.

Opern- und Balletkarten EW 2.

Opern- und Balletkarten EX 2.

Opern- und Balletkarten EY 2.

Opern- und Balletkarten EZ 2.

Opern- und Balletkarten FA 2.

Opern- und Balletkarten FB 2.

Opern- und Balletkarten FC 2.

Opern- und Balletkarten FD 2.

Opern- und Balletkarten FE 2.

Opern- und Balletkarten FF 2.

Opern- und Balletkarten FG 2.

Opern- und Balletkarten FH 2.

Opern- und Balletkarten FI 2.

Opern- und Balletkarten FJ 2.

Opern- und Balletkarten FK 2.

Opern- und Balletkarten FL 2.

Opern- und Balletkarten FM 2.

Opern- und Balletkarten FN 2.

Opern- und Balletkarten FO 2.

Opern- und Balletkarten FP 2.

Opern- und Balletkarten FQ 2.

Opern- und Balletkarten FR 2.

Opern- und Balletkarten FS 2.

Opern- und Balletkarten FT 2.

Opern- und Balletkarten FU 2.

Opern- und Balletkarten FV 2.

Opern- und Balletkarten FW 2.

Opern- und Balletkarten FX 2.

Opern- und Balletkarten FY 2.

Opern- und Balletkarten FZ 2.

Opern- und Balletkarten GA 2.

Opern- und Balletkarten GB 2.

Opern- und Balletkarten GC 2.

Opern- und Balletkarten GD 2.

Opern- und Balletkarten GE 2.

Opern- und Balletkarten GF 2.

Opern- und Balletkarten GG 2.

Opern- und Balletkarten GH 2.

Opern- und Balletkarten GI 2.

Opern- und Balletkarten GJ 2.

Opern- und Balletkarten GK 2.

Opern- und Balletkarten GL 2.

Opern- und Balletkarten GM 2.

Opern- und Balletkarten GN 2.

Opern- und Balletkarten GO